



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Briefe, die neueste Litteratur betreffend

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Achtzehnter Brief. Für den Herrn Klopstock. Von den deutschen
Hexametern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65545)

nicht schneller bist als seine Rache, so geh nur! — (Zum siebenten Geiste.) — Wie schnell bist du?

Der siebente Geist. Unzuvergnügender Sterbliche, wo auch ich dir nicht schnell genug bin — —

Faust. So sage; wie schnell?

Der siebente Geist. Nicht mehr und nicht weniger als der Uebergang vom Guten zum Bösen. —

Faust. Ha! Du bist mein Teufel! So schnell als der Uebergang vom Guten zum Bösen! — Ja, der ist schnell; schneller ist nichts als der! Weg von hier, ihr Schnecken des Orkus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ich habe es erfahren, wie schnell er ist! Ich habe es erfahren! &c. — —

Was sagen Sie zu dieser Szene? Sie wünschen ein deutsches Stück, das lauter solche Szenen hätte? Ich auch! Fll.

Achtzehnter Brief.

Sie haben gefunden, daß der zweite Band des Messias in der Bibliothek*) mit vielem Geschmacke beurtheilt worden. Ueberhaupt davon zu reden, bin ich auch dieser Meinung, ob ich gleich gegen wenig Rezensionen in dem ganzen Werke mehr einzuwenden hätte als gegen diese.

Der Abhandlung des Herrn Klopstocks von der Nachahmung des griechischen Silbenmaßes im Deutschen hat der Kunstrichter zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen. Daß sie der Verfasser selbst ein bloßes Fragment nennt, hätte ihn nicht verführen sollen. Sie ist in ihrer Art kein schlechteres Fragment, als noch bis ißt der Messias selbst ist. Man sieht nur, daß noch nicht alles gesagt worden; aber was auch gesagt worden, ist vorzüglich. Nur muß man selbst über die alten Silbenmaße nachgedacht haben, wenn man alle die feinen Anmerkungen verstehen will, die Herr Klopstock mehr im Vorbeigehen als mit Vorsatz zu machen scheint. Und so geht es, wenn ein Genie von seiner Materie voll ist und die tiefsten Geheimnisse derselben kenne; wenn er davon reden muß, wird er selten wissen, wo er anfangen soll; und wenn er denn anfängt, so wird er so vieles voraussetzen, daß ihn gemeine Leser dunkel und Leser von etwas besserer Gattung superfiziell schelten werden. Es befremdet mich also gar nicht, daß auch den Kunstrichter in der Bibliothek die Gedanken des Herrn Klopstocks nicht gänzlich überzeugt haben, und daß ihm überhaupt der prosaische Vortrag desselben nicht allzu ordentlich und angenehm vorkommt. — Mir gefällt die Prosa unsers Dichters ungemein wohl; und diese Abhandlung insbesondere ist ein

*) Ersten Bandes zweites Stück. S. 291.

Muster, wie man von grammatikalischen Kleinigkeiten ohne Pedanterie schreiben soll.

Sogar hat der Kunstrichter die allerwichtigste Erinnerung des Herrn Klopstocks gänzlich übersehen. Sie betrifft das Geheimnis des poetischen Perioden; ein Geheimnis, welches uns unter andern den Schlüssel gibt, warum alle lateinische Dichter in Ansehung der Harmonie so weit unter dem Virgil bleiben, obgleich jeder ihrer Hexameter, vor sich betrachtet, eben so voll und wohlklingend ist als jeder einzelne des Virgils.

Indem ich des Hexameters und des Herrn Klopstocks hier gedenke, fällt mir ein, Ihnen eine kleine Entdeckung mitzuteilen. Man hat gefragt, ob Herr Klopstock der erste sei, der deutsche Hexameter gemacht habe? Nein, heißt es, Herr Gottsched hat schon lange vor ihm dergleichen gemacht. Und lange vor Gottscheden, setzen noch Belesenere hinzu, Heräus. Aber auch Heräus ist nicht der erste; sondern diesen glaube ich ein ganzes Jahrhundert früher in dem deutschen Uebersetzer des Rabelais*) entdeckt zu haben. Es ist bekannt, wie frei dieser mit seinem Originale umgegangen, und wie viel er ihm eingeschaltet hat. Unter seine Zusätze nun gehöret auch, am Ende des zweiten Kapitels, der Anfang eines Heldengedichts in gereimten deutschen Hexametern, das, wie es scheint, ein scherzhaftes Heldengedicht hat werden sollen. Die Hexameter sind nach der damaligen Zeit recht sehr gut, und der Uebersetzer sagt, er führe sie deswegen hier an: „Diemeil daraus die Künstlichkeit der Deutschen Sprach in allerhand Karmina bescheint; und wie sie nun nach Anstellung des Hexametri, oder sechsmäßiger Silbenstimme, und silbenmäßigen Sechschlag, weder den Griechen noch Latinen (die das Muß allein essen wollten) forthin weiche.“ Er fährt in seiner possierlichen Sprache fort: „Wenn sie schon nicht die Prosodie oder Stimmäßigung also Abergläubig, wie bey ihnen halten, so ist es erst billig, denn wie sie ihr Sprach nicht von andern haben, also wollen sie auch nit nach andern traben: eine jede Sprach hat ihre sonders angeartete Tönung und soll auch bleiben bey derselben Angewöhnung.“ Ich weiß, daß Sie es nicht ungern sehen werden, wenn ich Ihnen den Anfang selbst abschreibe. Er lautet so:

„Fahr sittiglich, sittiglich, halt ein mein wutiges G'mütthe.
 Daß dich versichern die kluge himmlische Güte,
 Daß du nit frevelich ohngefähr fährst auf hohen Sande,
 Und schaffest ohne Bedacht dem Wisart ewige Schande.
 Denn jagen zu hitziglich nach Ehr und ewigem Preise,
 Das jaget ein oftermal zu sehr in spöttliche Weise.

*) Die Uebersetzung ist 1617 gedruckt.

Sintemal wir Keimenweiß understan ein ungepflegts Dinge,
 Daß auch die Deutsche Sprach süßiglich wie Griechische springe.
 Darum, weil ich befind ungemäß die Sach meinen Sinnen,
 Wird ich benötiget höhere Hülf zu gewinnen.
 Dann drum sind sonderlich aufgebauet die himmlische Feste,
 Daß allda jederzeit Hülf suchen irrdische Gäste.
 O mühsame Musen, Tugendsame und Mutsame Frauen,
 Die täglich schawen, daß sie die Künstlichkeit bawen,
 Die keine Müh nimmermehr schewen zu fördern diese,
 Sondern die Müchlichkeit nehmen für Müßigang süße,
 Wann ihr dieselbige nach Wunsch nur fruchtwarlich endet.
 Drum bitt ich inniglich, daß ihr mir Fördernuß sendet,
 Durch euere Mächtigkeit, damit ir Gemüter erregen,
 Daß sie ergaistert nütliches was öffnen mögen,
 Zu unserem jezigen grossen vorhabenden Werke,
 Von Mannlicher Tugend und mehr dann Menschlicher Stärke,
 Des freitwaren Hackenback" 2c.

Die Fortsetzung folgt künftig.

VIII. Den 22. Februar 1759.

Beschluß des achtzehnten Briefes.

Es nennt sich unser deutscher Uebersetzer des Kabelais Huldreich Elloposcleros, und es ist höchst wahrscheinlich, daß Johann Fischart unter diesem Namen verborgen liegt. Ἐλλοψ heißt stumm und ist bei den griechischen Dichtern das gewöhnliche Beiwort der Fische, daher es auch oft für sich allein einen Fisch bedeutet; und ἔλλοποςκληρος*) folglich muß einen Mann bezeichnen, den das Los der Fische getroffen, der von Fischart ist. Und was kann einander ähnlicher sein als dieser deutsche Kabelais und der deutsche Bienenkorb des Philipp von Marnix, von welchem letztern man es gewiß weiß, daß ihn Fischartübersetzt hat.

Vor dem angeführten Eingange läßt Fischart noch eine Zu-
 eignung an die deutsche Nation vorhergehen. Sie ist in Hexa-
 metern und Pentametern abgefaßt, bei welchen letztern dieses Be-
 sondere ist, daß nicht allein Pentameter mit Pentameter, sondern
 auch jedes Hemistichion mit dem andern reimet. Ich bitte Sie,
 vornehmlich auf die letzten acht Zeilen aufmerksam zu sein:

*) Von dem angeführten Ἐλλοψ nämlich und κληρος, das Los; so wie βαθυκληρος, Ναυκληρος. Noch natürlicher zwar würde man es von Ἐλλοψ und σκληρος, hart, herleiten können, daß es so viel hieße als Fischhart, zusammengezogen Fischart.

„Dapfere meine Deutschen, redlich von Gemüt und Geblüte,
 Nur ewerer Herrlichkeit ist dieses hie zubereit.
 Mein Zudersicht jederzeit ist, hilfst mir göttliche Güte,
 Zu preisen in Ewigkeit, ewere Großmütigkeit.
 Ihr seyd von Redlichkeit, von grosser streitbarer Hande,
 Berümbt durch alle Land, immerdar ohn Widerstand:
 So wer es euch allesampt fürwar ein mächtige Schande,
 Wird nit das Vaterland in Künstlichkeit auch bekannt.
 Drumb dieselbige sonderlich zu fördern eben:
 So hab ich mich unverzagt, auf iesziges gern gewagt,
 Und hof solch Keymes Art werd euch Ergöcklichkeit geben,
 Sintemal ein jeder fragt, nach Newerung die er sagt.
 O Harpffenweis Orpheus, jekumal kompt wiederumb hohe
 Dein artige Keymenweiß, zu ihrigem ersten Preiß.
 Denn du ein Tracier von Geburt und teutscher Sprache,
 Der erst solch unterweist, frembde Völker allermeist,
 Dieselbige lange Zeit haben mit unserer Kunste,
 Allein sehr stolziglich, gepranget unbilliglich:
 Jekumal nun haß bericht, wollen wir den fälschlichen Dunste
 Ihn nemmen vom Angesicht, uns nemmen zum Erbgedicht.“

Das heißt wahrhaftig ein fremdes Silbenmaß mit einer sehr artigen Empfehlung einführen. Die Empfehlung des Heräus ist lange so sinnreich nicht, wenn er zu seinem Helden sagt:

„Lehrst du die Deutschen dein Reich wie Römer alleine verfechten,
 Darf ja der Deutschen ihr Reim römischen ähnlicher seyn.“

Verschiedene Jahre nach Fischart hat Alsted in seiner Enkyklopädie wieder ein Muster von deutschen Hexametern gegeben, welches ich lange Zeit für das erste gehalten. Die erste Ausgabe der Enkyklopädie ist von 1620 in Quart, und in dieser findet es sich noch nicht, sondern erst in der nachherigen vollständigern Ausgabe in Folio.

Von Alsteden aber bis auf den Heräus habe ich des deutschen Hexameters nirgends gedacht gefunden. Auch nicht einmal in den Lehrbüchern der Dichtkunst, wo doch Muster in andern lateinischen Silbenmaßen, in dem Alcäischen zum Exempel, vorkommen. — Der gleichen Kleinigkeiten zu wissen, ist deswegen gut, um bei gewissen Lesern dem Vorwurfe der Neuerung vorzubauen. JII.

Neunzehnter Brief.

Ich komme auf unsern Messias zurück. — Der Kunstrichter tadelt an dem Dichter unter andern,*) „daß er zuweilen seine Wort-

*) Des ersten Bandes zweites Stück. S. 328.